



Leseprobe aus Brehme, Fuchs, Köbsell und Wesselmann, Disability Studies im deutschsprachigen Raum, ISBN 978-3-7799-6059-1

© 2020 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6059-1>

Einleitung: Zwischen Emanzipation und Vereinnahmung

Disability Studies im deutschsprachigen Raum

David Brehme, Petra Fuchs, Swantje Köbsell &
Carla Wesselmann

„Nichts über uns – ohne uns!“ lautet das Credo der internationalen Behindertenbewegungen. Weltweit streiten sie seit Ende der 1960er Jahre für die Befreiung aus fremdbestimmten und bevormundenden Lebensverhältnissen und für die volle gesellschaftliche Teilhabe behinderter Menschen. Aus den Aktivitäten und Paradigmen dieser bürger- und menschenrechtlich orientierten Emanzipationsbewegungen gingen im angelsächsischen Raum bereits in den 1970er Jahren die Disability Studies hervor, die eine neue wissenschaftliche Sichtweise auf Behinderung entwickelten. Auch im deutschsprachigen Raum gab es vergleichbare Entwicklungen, die aber erst seit den frühen 2000er Jahren als Disability Studies benannt werden. Die Disability Studies verstehen Behinderung nicht als naturgegebenes, überhistorisches Phänomen – sondern als eine gesellschaftlich negativ bewertete Differenz, die sozial konstruiert wird und daher stets in ihrem jeweiligen historischen, sozialen und kulturellen Kontext analysiert, gedeutet und verstehbar gemacht werden muss. Die traditionell dominierende medizinisch- (heil- und sonder-)pädagogische Perspektive, nach der Behinderung als schicksalhaftes, persönliches Unglück gilt, das individuell zu bewältigen ist, wird mit diesem Ansatz radikal in Frage gestellt und kategorisch zurückgewiesen.

Kennzeichnend für die Disability Studies ist ihre Inter- und Transdisziplinarität: Ihr Gegenstand ist die (De-)Konstruktion von Normalität und Behinderung aus dem Blickwinkel verschiedener Wissenschaftsdisziplinen. Zentral sind dabei (1) das Erfahrungswissen von Forscher*innen und außerakademischen Akteur*innen mit Beeinträchtigungen, (2) die machtkritische Analyse von Wissensordnungen, die sich u. a. in Diskursen, Dokumenten, Gesetzen und Politiken manifestieren und (3) die Analyse der Praktiken des Behinderens, z. B. Diskriminierung, Exklusion und paternalistische Fürsorge. Ausgehend von der Konzeptualisierung von Behinderung als gesellschaftlicher Konstruktion erfolgt die Analyse dieses Phänomens mittels verschiedener theoretischer Zugänge und

Modelle. In den deutschsprachigen Disability Studies haben sich primär das soziale, das kulturelle sowie das menschenrechtliche Modell von Behinderung als heuristische Instrumente etabliert. Gemeinsam ist ihnen die begriffliche Differenzierung zwischen Beeinträchtigung (impairment) als Bezeichnung für eine individuelle, verkörperte Differenz und Behinderung (disability) als Kategorie gesellschaftlicher Benachteiligung. Erst diese Unterscheidung ermöglicht die Analyse behindernder Praktiken und Umgangsweisen, die Behinderung als sozialen Gegenstand herstellen.

Vor diesem Hintergrund entstand im deutschsprachigen Raum in den letzten zwei Dekaden ein innovatives, quer zu anderen Wissenschaftsdisziplinen liegendes Forschungsfeld, dessen akademische Verankerung jedoch weiterhin in den Anfängen steht. So wurden in diesem Zeitraum zwar einige Institute und Professuren eingerichtet, durch die die deutschsprachigen Disability Studies heute an Universitäten und Hochschulen vertreten sind. Gleichwohl gibt es bis heute im deutschsprachigen Raum keine eigenständigen Studiengänge oder akademischen Abschlüsse in den Disability Studies. Dessen ungeachtet steigt die Zahl der deutschsprachigen wissenschaftlichen Veröffentlichungen, Promotionsprojekte und Tagungen in den Disability Studies kontinuierlich an. Die Bremer Sommeruniversität hat als erste große Tagung der deutschsprachigen Disability Studies den 2003 noch in den Anfängen stehenden Diskussionsprozess entscheidend vorangebracht. Erst 15 Jahre später fand wieder eine große deutschsprachige Disability Studies Konferenz mit dem Ziel statt, die gesamte Disability Studies-Community aus Österreich, der Schweiz und Deutschland zusammenzubringen. Unter dem Titel „Zwischen Emanzipation und Vereinnahmung“ organisierte ein Team behinderter und nicht behinderter Wissenschaftler*innen (David Brehme, Petra Fuchs, Swantje Köbsell, Rebecca Maskos, Carla Wesselmann und Michael Zander) die Disability Studies Konferenz 2018 (DisKo18). Sie fand vom 19.–21. Oktober 2018 an der Humboldt-Universität zu Berlin und der Alice Salomon Hochschule statt. Im Mittelpunkt der Konferenz standen die Fragen: Wo stehen die deutschsprachigen Disability Studies heute? Wie behaupten sie sich im Spannungsfeld zwischen Emanzipation und Vereinnahmung? Welche Themen und Fragestellungen greifen aktuelle Forschungsarbeiten auf und welche theoretischen, methodologischen und methodischen Zugänge wurden seit 2003 entwickelt und für die Etablierung eines neuen wissenschaftlichen Denkens über Behinderung produktiv gemacht? Wo bestehen Forschungsbedarfe und wo zeigen sich Potentiale zur Weiterentwicklung der deutschsprachigen Disability Studies und zu ihrer weiteren Verankerung im Wissenschaftsbetrieb?

Die große Resonanz auf die Disability Studies Konferenz 2018 mit über 200 Teilnehmer*innen, 6 Keynotes bzw. Paneldiskussionen und 45 Vorträgen (und doppelt so vielen Einreichungen!) kann als Zeichen des wachsenden Interesses und der zunehmenden Bedeutung der deutschsprachigen Disability Studies

gewertet werden. Die Konferenz dokumentierte deutlich die Weiterentwicklungen des Forschungsfeldes: Wie im internationalen Kontext lässt sich auch für die deutschsprachigen Disability Studies eine stetige Erweiterung der untersuchten Themen und Forschungsfragen konstatieren. Das Feld differenziert sich ebenso fortlaufend; zu nennen sind hier unter anderem Disability Studies in Education (DSE), Disability History, Literary und Cultural Disability Studies, Critical Disability Studies sowie Deaf-, Blindness- und Mad Studies. Neben dieser emanzipatorischen Expansion und zunehmenden Anerkennung des Wissenschaftsansatzes ist aber auch eine steigende Tendenz der Vereinnahmung der Disability Studies zu beobachten, z. B. in Diskursen um Inklusion, Teilhabe und Partizipation, in denen unter dem Label der Disability Studies oftmals lediglich konventionelle Behinderungsforschung betrieben wird.

Vorstellung des Tagungsbandes

Dieser aus der DisKo18 hervorgegangene Band versammelt insgesamt 42 Autor*innen aus unterschiedlichen Disziplinen wie der Soziologie, den Erziehungswissenschaften, Sozialer Arbeit, Geschichts-, Rechts- oder Literaturwissenschaften. Ihre Beiträge zeichnen ein heterogenes Bild der aktuellen Diskurse in den deutschsprachigen Disability Studies: Sie umfassen unterschiedliche disziplinäre Ausgangspunkte, theoretische, methodologische Perspektiven, Begrifflichkeiten und Schwerpunktsetzungen wie auch kontrastierende stilistische Herangehensweisen. Die Disability Studies zeigen hier eine Vielstimmigkeit, die sich nicht auf ein Modell oder eine Perspektive engführen lässt. Nicht zuletzt repräsentieren die Texte zwei Generationen von Disability Studies-Forscher*innen mit divergierenden Schwerpunktsetzungen: Während die Mitbegründer*innen der deutschsprachigen Disability Studies vor allem Entwicklungsbedarfe im Bereich theoretischer Fundierung und methodologischer Vertiefung ausloten, stellen Nachwuchswissenschaftler*innen mit der Präsentation von Ergebnissen aus laufenden Forschungsarbeiten neue gedankliche Verbindungen her und beleben etablierte Diskurse.

Dabei muss betont werden, dass die hier im Band erscheinenden Beiträge nicht auf Basis vorüberlegter thematischer Präferenzen der Herausgeber*innen eingeworben wurden, sondern von den Beitragenden der DisKo18 auf einen offen formulierten Call for Papers hin eingereicht wurden. Für den vorliegenden Band wurde versucht, der Vielstimmigkeit und Gegensätzlichkeit der Beiträge gerecht zu werden und sie nach disziplinären Zugängen, methodischen und theoretischen Schnittmengen und thematischen Spannungsfeldern zu choreografieren, aber auch Widersprüche und Leerstellen in der Forschung aufzugreifen. Mit dem vorliegenden Band soll ein Impuls für die notwendige

Weiterentwicklung der deutschsprachigen Disability Studies gegeben und die fortgesetzte Schärfung dieses Wissenschaftsansatzes anregt werden.

Vorstellung der Buchkapitel

Der Band gliedert sich – nach einem einleitenden Text zur Geschichte der deutschsprachigen Disability Studies – in drei inhaltliche Schwerpunkte: Nachdem zunächst theoretische Zugänge innerhalb der Disability Studies vorgestellt werden, schließen sich je ein Teil zu methodologischen und methodischen Überlegungen und zu interdisziplinären Begegnungen im Kontext der Disability Studies an.

Eingangs gehen unter der Überschrift „Wie war das damals eigentlich?“ *Swantje Köbsell, Gisela Hermes, Petra Kuppers, Volker Schönwiese und Peter Wehrli* der Frage nach, wie die Disability Studies Deutsch sprechen lernten, auf welchem Weg bzw. in welchen Schritten sie im deutschsprachigen Raum „ankamen“ und sich entwickelten. In dieser Verschriftlichung des Eröffnungspanels der Disability Studies Konferenz 2018 wird aus verschiedenen nationalen Perspektiven ergründet, welche Bedeutungen die Behindertenbewegungen für die Entwicklung der deutschsprachigen Disability Studies hatten, welche Themen dabei eine impulsgebende Rolle spielten und wie sich die Beteiligten die Zukunft der deutschsprachigen Disability Studies vorstellen.

Theoretische Zugänge in den Disability Studies

Im nachfolgenden Abschnitt stellen sieben Beiträge verschiedene theoretische Zugänge innerhalb der Disability Studies vor. Die Autor*innen eröffnen einen jeweils anderen Blick auf die theoretischen Grundlagen der Disability Studies und tragen so dazu bei, die deutschsprachigen Disability Studies auf eine breitere und tiefere theoretische Basis zu stellen. Dabei laden sie zu einer gedankenexperimentellen Auseinandersetzung mit unterschiedlichen theoretischen Verortungen und ihrem jeweiligen Erkenntnispotential ein.

Zur Bestimmung des Verhältnisses von Mad Studies und Disability Studies skizziert zunächst *Mai-Anh Boger* verschiedene Verständnisse von Andersheit. Bezugnehmend auf ihre Theorie der trilemmatischen Inklusion zeigt sie, dass Behinderung – aber eben auch jede andere Form der Diskriminierung – aus den drei Positionen der Normalität, des Empowerments, der Dekonstruktion bzw. aus deren Verbindungslinien verstanden werden kann. Die jeweils eigene persönliche und akademische Verortung in diesem trilemmatischen Dreieck bestimmt dann sowohl aktivistische wie auch akademische Ziele und Blickrichtungen. Boger zeigt, dass aus diesen unterschiedlichen Verständnissen von

Andersheit auch unterschiedliche Konfigurationen des Verhältnisses von Disability Studies und Mad Studies folgen.

Im darauffolgenden Beitrag „Jenseits der Modelle: Theoretische Ansätze in den Disability Studies“ gibt *Anne Waldschmidt* einen Überblick über die in den internationalen wie deutschsprachigen Disability Studies am stärksten rezipierten Modelle von Behinderung. Grundlegend für ihre Überlegungen ist eine Unterscheidung von Theorien und Modellen. Daran anschließend untersucht sie individuelles, relationales, soziales, kulturelles, menschenrechtliches, sowie das Randgruppenmodell von Behinderung auf ihre jeweiligen theoretischen Vorannahmen und Anschlussstellen und zeigt dabei den zentralen Stellenwert von Theoriearbeit für die kritische Forschung zu Behinderung auf.

Das u. a. von *Anne Waldschmidt* analysierte soziale Modell bereichert *Barbara Neukirchinger* in ihrem Kapitel um neue Anregungen. Die Kritik am britischen sozialen Modell von Behinderung aufgreifend, geht sie der Frage nach, ob die Kritische Theorie der Frankfurter Schule hier neue Impulse liefern kann. Mit ihrem Beitrag plädiert die Autorin dafür, an die ursprünglich marxistische Stoßrichtung des sozialen Modells von Behinderung (wieder) anzuknüpfen und die materialistische Gesellschaftsanalyse der Kritischen Theorie für die Kritik an den gesamtgesellschaftlichen Verhältnissen, die Behinderung hervorbringen, produktiv zu machen.

Im folgenden Beitrag stellen (sich) *Jürgen Homann und Lars Bruhn* eine(r) der Kernfragen der Disability Studies: Darf jede*r Disability Studies betreiben oder nur Wissenschaftler*innen mit eigenen Behinderungserfahrungen? In ihrer kritischen Auseinandersetzung mit dem Konzept der Selbstbetroffenheit zeigen die Autoren die damit verbundenen Risiken der Essenzialisierung, Partikularisierung und Vereinnahmung auf. Sie analysieren, welche Bedeutung der Betroffenenperspektive als (fachliches) Qualifikationsmerkmal in der Behindertenrechtskonvention und in den Disability Studies zugesprochen wird.

Sodann unternehmen zwei Beiträge erste Schritte, um das Konzept der Verletzlichkeit für die deutschsprachigen Disability Studies fruchtbar zu machen. *Marianne Hirschberg und Gesche Valentin* beziehen sich in ihrem Beitrag auf den in den anglophonen Disability Studies herausgearbeiteten Tatbestand, dass nichtbehinderte Menschen dies nur zeitweilig sind. Mit dieser Konzeptualisierung von Verletzlichkeit als anthropologischer Grundgröße zeigen sie auf, dass das Aufeinander-Angewiesen-Sein als Normalfall zu denken ist. Gleichzeitig verstehen sie ihre Perspektive als Gegenentwurf zu ableistischen Normalitätskonstruktionen und einer Sicht auf Leistungsfähigkeit, wie sie u. a. in der Internationalen Klassifikation von Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit aufscheint.

Der Text von *Mareice Kaiser und Lisa Pfahl* weist hier zahlreiche Anknüpfungspunkte auf. Aus einer ableismuskritischen Perspektive skizzieren die Autorinnen eine neue Form relationaler Subjektivität. Sie zeigen im Kontext der

Kleinkindentwicklung auf, welches enge, individualistisches Verständnis von Fähigkeiten der medizinisch-therapeutischen Komplex entwirft. Die „Radical Softness“ Bewegung in ihr Argument einwebend, plädieren Kaiser und Pfahl stattdessen für ein Verständnis von Befähigung, welches über ökonomisch verwertbare Fähigkeiten hinausgeht. Befähigung ist dann in ihrem Kern durch menschliche Verletzlichkeit bestimmt und impliziert ein relationales Verständnis von Selbstbestimmung und Fähigkeiten.

Den Abschnitt zu theoretischen Zugängen in den Disability Studies schließt *Eliah Lüthi* mit einem Text, in dem er an die Überlegungen von Mai-Anh Boger zu Beginn des Abschnittes anknüpft. Mittels einer fokussierten, machtkritischen Auseinandersetzung mit psychiatrischen Zusammenhängen skizziert Lüthi Verbindungslinien zwischen Mad Studies und Disability Studies. Mit dem Konzept der ‚PsychGewalt‘ entwickelt der Autor erste Parameter für ein emanzipatives Analysemodell, mit dem er die allgegenwärtige, doch nur schwer zu fassende Gewalt von (sozial)psych(iatrischen) Zusammenhängen verstehbar und ihren Sinn begreifbar machen möchte. ‚PsychGewalt‘ basiert auf vorausgegangenen diskursanalytischen, autoethnographischen und theoretischen Analysen und ist eng mit der Bewegung Psychiatrie-Betroffener und den Mad Studies verbunden.

Methodologische und methodische Überlegungen in den Disability Studies

Im zweiten Abschnitt des Bandes gehen sechs Beiträge ganz unterschiedlichen methodologischen und methodischen Fragestellungen nach. Die dabei jeweils skizzierten Zugänge stehen relativ unverbunden nebeneinander. Gemeinsam ist ihnen, dass sie wichtige Hinweise geben, welche (methodischen) Fallstricke in Forschungsvorhaben innerhalb der Disability Studies gespannt sein können – und wie sich diese umgehen lassen.

Als erster formuliert *Volker Schönwiese* unter den Schlagworten „partizipativ und emanzipatorisch“ Ansprüche an eine Forschung aus der Perspektive der Disability Studies. Der Autor stellt verschiedene Ansätze partizipativer Forschung vor und plädiert für deren verstärkten Einsatz im deutschsprachigen Raum. Darüber hinaus verweist er auf das Spannungsfeld zwischen Emanzipation und Vereinnahmung, in welchem die Disability Studies und die aus ihr entstehende Forschung agieren müssen: Hierzu gehören die zunehmende Wettbewerbsorientierung der Hochschulen, die politische und institutionelle Vereinnahmung von Partizipation und Inklusion sowie die Vermarktlichung der Behindertenhilfe.

Im darauffolgenden Beitrag „Emanzipation ohne Vereinnahmung – Menschenrechtsbasierte Forschung in den Disability Studies“ vertiefen *Theresia Degener und Malin Butschkau* Überlegungen zum menschenrechtlichen Modell von Behinderung. Um diesen Ansatz für die Disability Studies fruchtbar zu